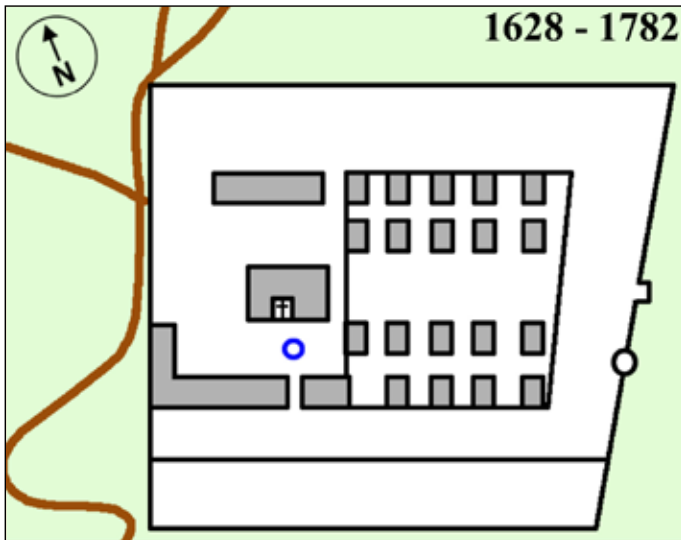




Die Klosterkeller unter dem Josefsdorf

Die Klosterkeller unter dem Josefsdorf

Die Touristen, aber auch die meisten Wienerinnen und Wiener, die neben der Kirche am Kahlenberg den prachtvollen Blick auf die Stadt genießen, wissen oft nicht, dass sie sich auf dem Areal eines vor knapp 400 Jahren gegründeten Klosters befinden. Wer mit wissendem Auge die Bauten nordöstlich der Kirche betrachtet, kann tatsächlich noch einzelne Zellenhäuschen der Mönche des vor etwa 1.000 Jahren gegründeten Kamaldulenserordens entdecken. Das faszinierendste Geheimnis des Kahlenbergs jedoch ist unsichtbar: ein riesiges unterirdisches Gewölbe, das vermutlich in den Jahren nach 1628 vom Kamaldulenserorden errichtet wurde und bis heute intakt erhalten geblieben ist. (Bild unterhalb)



Dem Döblinger Heimat-Kreis ist das zweischiffige Gewölbe in Josefsdorf, wie die dörfliche Siedlung auf dem Kahlenberg genannt wird, seit Jahren bekannt. Es ist weitgehend in Vergessenheit geraten, da es auf Privatgrund liegt und nicht zugänglich ist.

Gewölbekeller aus der Anfangszeit des Klosters?

Fotos, die vom unterirdischen Bauwerk existieren, zeigen ein zweischiffiges Gewölbe, dessen Mittelachse von sieben Pfeilern aus Sandsteinblöcken und von Ziegelbögen getragen wird. In den Gewölbeschiffen sind beiderseits der Pfeiler Gurtbögen zu sehen, dazwischen Stichkappen, wie sie für bestimmte Bauepochen typisch sind. Westlich der Gewölbehalle schließen vier weitere große Räume an, deren Bruchsteinmauern im unteren Bereich ebenfalls aus Sandsteinblöcken bestehen. Beim westlichsten Raum könnte es sich um einen in alten Dokumenten erwähnten ehemaligen Eiskeller



handeln, in dem Lebensmittel mit Eisblöcken auch im Sommer kühl gelagert werden konnten. Die Bedeutung des großen vermaurten Bogens an der Westwand ist unklar. Eine rechteckige Öffnung im Boden könnte dem Versickern des Auftauwassers gedient haben, oder es handelte sich um einen Brunnen oder sogar um einen Abgang in einen tieferen Raum. Zusätzlich gibt es im westlichsten Raum anscheinend auch einen Durchgang, der – soweit es die Fotos erkennen lassen – vielleicht eine verschüttete Treppe in eine tiefere Ebene darstellt. Das Bauwerk birgt also noch eine ganze Menge spannender Geheimnisse.

Mönche auf dem Weg zwischen Toskana und Polen

Der Orden der Kamaldulenser wurde im Jahre 1012, also vor mehr als 1.000 Jahren, in Camaldoli in Mitteleuropa gegründet. Schweigen und Fasten sowie die zeitweise Absonderung in Eremitenhäusern prägen das Leben der Mönche. 1510 entstand der noch heute existierende Ordenszweig vom Berg „Monte Corona“ bei Perugia, von dem sich einige Mönche in Polen niederließen.

Der polnische Kronmarschall Mikolaj Wolski (1553–1630) ersuchte 1627 Kaiser Ferdinand II. (1578–1637), im Raum Wien ein Kloster errichten zu dürfen, das als Stützpunkt für reisende Mönche zwischen Polen und der Toskana dienen sollte.

Der Kaiser arrangierte mittels Tauschvertrag, dass ein Grundstück des Stifts Klosterneuburg auf dem heutigen Kahlenberg, der damals wegen der vielen

Wildschweine noch Schweinsberg (bzw. Sauberg) hieß, bereitgestellt werde. Im Juli 1628 verfügte er, dass der Berg den Kamaldulensern auf „ewige Zeiten“ gehören und überdies auf den Namen „Josefsberg“ umgetauft werden solle. Dieser Name bezog sich auf den Heiligen Joseph, der zum Patron der geplanten Kirche erwählt wurde.

Nachdem Steinblöcke aus den Steinbrüchen der Umgebung herangeschafft worden waren, fand im August 1629 die Grundsteinlegung statt. Kaiser Ferdinand II. und seine Gemahlin Eleonora von Gonzaga waren anwesend, außerdem zahlreiche Adelige und viele Schau- lustige. Fertiggestellt wurde die Eremie, vorerst noch ohne Kirche, im Jahr 1639. Das Fundament für eine Kirche wurde, weil das Geld fehlte, erstaunlicherweise erst im Frühjahr 1682 ausgehoben, nachdem in den beiden Jahren zuvor großzügige finanzielle Zuwendungen von Hofkammer und Kaiser Leopold I. an das Kloster geflossen waren.

Doch es kam anders: Zahlreiche Klostergebäude brannten in der Nacht zum 8. 7. 1683 nieder, als der Berg von osmanischen Truppen besetzt wurde. Die Mönche waren zuvor mit ihrem Prior über Linz nach Italien geflüchtet. Doch schon im November 1683, kaum zwei Monate nach dem Sieg über das Osmanische Heer, kehrten Kamaldulensermönche auf den Josefsberg zurück und begannen mit dem Wiederaufbau. 1690 begann dann auch der Aufbau der Kirche, die zuvor nur aus Fundamenten bestanden hatte, und die Fertigstellung dauerte bis 1734.

Nach der Auflösung des Klosters

Rund ein halbes Jahrhundert war dem Kloster unter Maria Theresia noch gegönnt. Ihr Sohn Joseph II. hatte für kontemplative Orden, also jene, die sich primär Gebet und Spiritualität widmeten und keine Spitäler oder Schulen betreuten, wenig Verständnis. Im Jahre 1782, nur zwei Jahre nach dem Tod seiner Mutter, ließ er das Kloster auflösen. Das Areal wurde von Hofrat Leopold von Kriegl gekauft und unter dem Namen „Josefsdorf“ zur Nutzung als Wohnung, Gastbetrieb und ähnliches vermietet.

In den damaligen Beschreibungen wird im östlichen Teil des Nordtrakts das ehemalige Refektorium der Mönche erwähnt, sowie im nordwestlichen Teil ein Presshaus mit einem Weinkeller. Dieser wird beispielsweise im Artikel „Das ‚Schloss‘ auf dem Kahlenberg“ der Kunsthistorikerin Frau Dr. Vyoral-Tschapka als

„etwa 60 Meter lange zweischiffige gewölbte Pfeilerhalle“ beschrieben, die zwar erhalten, jedoch inzwischen unzugänglich sei. Während manche Klosterbauten bei der Türkenbelagerung brannten und danach wieder aufgebaut wurden, muss das Gewölbe tatsächlich noch aus der Anfangszeit des Klosters stammen.



bäude im Josefsdorf (Bild oberhalb: Grabplatte des Fürsten Ligne in Josefsdorf).

Ein Gastbetrieb im Josefsdorf, vermutlich im einstigen Presshaus über dem Gewölbe, wurde 1789 vom Ehepaar Michael und Josepha Traunwieser übernommen. Ihre 1794 geborene Tochter Karoline Traunwieser war als jugendliche und umschwärmte Sängerin häufiger Gast bei Veranstaltungen rund um den Wiener Kongress. Mit nur 21 Jahren starb sie 1815 an Tuberkulose. Ihr Grabstein ist ebenso am 1783 angelegten Josefsdorfer Friedhof zu finden wie jener von de Ligne.

1819 verkaufte Josepha Traunwieser das Gut Josefsdorf an Fürst Johann I. von und zu Liechtenstein, der sich zusätzlich auch im Burggebäude am Leopoldsbau einmietete. Die Eremitenhäuser im Josefsdorf waren zum Teil vermietet oder verkauft, manche auch unbewohnt. Die vom Ehepaar Traunwieser offenbar im gehobenen Stil eingerichteten Bauten werden im Schätzgutachten für den Verkauf an Fürst Liechtenstein wortreich angepriesen, ein Bau im Südtrakt wird als „herrschaftliches Schloss“ bezeichnet. Beim „Oekonomie-Gebäude“ im Nordtrakt wird der Keller erwähnt, der „mehr als 4000 Eimer“ Wein fasst (1 Eimer: 56,5 l).

Inserate vom Juli 1827 im „Allgemeinen Intelligenzblatt zur Oesterreichisch-Kaiserlichen privilegierten Wiener Zeitung“, die Teile des Gutes zur Vermietung anboten, erwähnen explizit eine „gute Eisgrube“ und einen „großen Keller“. Die Eisgrube ist dem tiefgelegenen großen Raum im Westen des Gewölbes zuzuordnen (Bild Seite 4 oben).

Hofrat Kriegl ging 1789 in Konkurs; es folgten wechselnde, teils auch prominente Besitzer. Bereits ab 1791 bewohnte der aus Brüssel stammende Diplomat und Schriftsteller Charles Joseph Prince de Ligne (1735-1814) verschiedene Ge-



Ein Hotel und ein Großbrand

Wo bisher der „Schlosstrakt“, also der südliche Gebäudetrakt des einstigen Klosters, stand, sollte nun ein Hotel errichtet werden. Erstaunlicherweise übernahm man die Bausubstanz des Kloster-Südtrakts laut Bauplänen zur Gänze in den Hotelbau, wie Dr. Vyoral-Tschapka herausfand. Neue Fassaden mit historischem Fachwerk-Dekor und ein zusätzliches Geschöß sowie angebaute Veranden erweiterten das Bauwerk zu einem eindrucksvollen Hotel, das bis in die 1930er Jahre existierte (Bild unterhalb).



Wie der Döblinger Heimat-Kreis herausfand, berichten zeitgenössische Zeitungsartikel von einem Großbrand im Josefsdorf am 15. 11. 1926. Das Feuer sei demnach in der „alten Traunwieser’schen Meierei“ im Nordwesten des einstigen Klosterareals ausgebrochen. (Bild rechts oben) Dabei handelt es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um das Gebäude oberhalb des großen Weinkeller-Gewölbes. Es wurde nach dem Feuer nicht mehr aufgebaut; die große, damals bereits fast 300 Jahre alte Kellieranlage geriet immer mehr in Vergessenheit.



Das Großbauprojekt

Im November 2021 langte bei der Wiener Baubehörde ein Ansuchen um Baubewilligung ein, im bisher dörflichen Ambiente an den Adressen Josefsdorf, Am Kahlenberg Nr. 20 und Nr. 21 ein Gebäude mit laut Zeitungsberichten fünf oberirdischen Geschoßen samt Tiefgarage zu errichten. Eineinhalb Jahre später, am 31. 5. 2023, folgte die erste Bauverhandlung, und die Öffentlichkeit erfuhr von dem Projekt (vgl. Kronen-Zeitung, 6 .6. 2023: „Kahlenberg: Dorf-Idyll durch Betonklötze in Gefahr“; Kronen-Zeitung, 7. 6. 2023: „Gerüchte um ‚Scheich-Oase‘ auf dem Kahlenberg“, Bezirkszeitung, 7. 6. 2023: „Besorgte Blicke am Kahlenberg“).

Ein solches Großbauprojekt mit Luxuswohnungen würde nicht nur das Ortsbild im Josefsdorf stören, sondern auch das historisch wertvolle Gewölbe aus der Gründungszeit des Klosters gefährden. Der Döblinger Heimat-Kreis und mehrere andere Personen haben deshalb das Bundesdenkmalamt informiert, dass aufgrund von „Gefahr in Verzug“ eine sofortige vorläufige Unterschutzstellung nach dem Denkmalschutzgesetz notwendig sei, um eine Zerstörung zu verhindern. Das eindrucksvolle, bisher unerforschte Bauwerk muss unbedingt von Archäologen und Bauforschern dokumentiert werden, um die bisher noch ungelösten Rätsel aufzuklären.

Die Redaktion
Fortsetzung folgt

Quelle: Margareta Vyoral-Tschapka, Das „Schloss“ auf dem Kahlenberg, in: Mitteilungen der Gesellschaft für vergleichende Kunstforschung in Wien, 68. Jg., Februar 2016, Nr. 1/2, S. 7–13
Weitere Quellen auf Anfrage